

# Zur Psychopathologie des Schöpfungshandelns

**Der Urknall ist in Wahrheit ein Ur-schrei, eine Botschaft, aber eine, die vermutlich nicht an uns gerichtet ist. Wir sind nicht Adressaten, wir sind Teile der Botschaft. Wir führen gewissermaßen eine Scharade vor, und während wir spielen und uns dabei zusehen, versuchen wir, herauszufinden, was da eigentlich gespielt wird.**

VON WOLFGANG MARX

Wer die 50er-Jahre erlebt hat, weiss, dieses waren keine fetten, keine Butterjahre, es waren Margarinejahre. Um jeder Verwechslung vorzubeugen, waren die Dinge geometrisch klar geregelt: Butter wurde in Quadern verkauft (meistens als Viertelpfänder), Margarine in Würfeln zu einem halben Pfund. (In Kilogramm rechnete damals noch niemand.) Noch heute kann ich mit dem inneren Auge, das, wie der Dichter sagt, die Segnung der Einsamkeit ist, über die wohlgefüllten Regale schweifen und dabei die magischen Namen nennen: Wagner, Voss, Sanella, Palmen-sonne.

Wie zahllose andere Kinder auch war ich ein überzeugter Anhänger des Margarine-Konsums; und das hatte einen guten Grund:

die Margarine-Sammelbilder. Durch sie machte ich Bekanntheit mit Till Eulenspiegel und den Schildbürgern, mit deutschen Sprichwörtern, dem dunklen Afrika und den Ordnungen der Wirbeltiere. (Für die Ordnungen der Engel war man in diesem so materialistischen Jahrzehnt noch nicht reif. Das Zeitalter des Wassermanns kam erst später.)

Wie vieles konnte ein aufgewecktes Kind da lernen! – Eines der eindrücklichsten Bildungserlebnisse hatte ich jedoch, als unsere damalige Hausmarke an einer brandneuen Kundengeschenk-Idee laborierte und statt der bis dahin üblichen Sammelbilder Plastikfigürchen in Umlauf brachte. Da hielt ich dann eines Tages einen veritablen Dinosaurier in der Hand, und es erfasste mich der Schwindel der ungeheuren Tiefe der Zeit. Ich begriff auf der Stelle, dass man mir bisher etwas sehr Wesentliches verschwiegen hatte. Seit jenem Tage weiss ich insgeheim, dass das die wahre Bestimmung unseres Planeten gewesen sein muss: diese herrlichen und gewaltigen Geschöpfe hervorzubringen und zu beherrschen. Kinder wissen so etwas; und es sind immer die Kinder, die die Nacktheit des Kaisers entdecken.

## Säuger und Saurier

Der Kaiser, das ist in diesem Falle der Homo sapiens, die eingebildete Krone der Schöpfung, und dabei doch nichts weiter als das Ergebnis einer Panne, eines unbedeutenden kosmischen Zwischenfalls in einem abgelegenen Spiralarm der Galaxis, bei dem ein Stück ein wenig aus der Bahn geratener Materie irgendwo weit hinter dem Ural auf sibirischen

Boden traf. Dieser verirrte Gesteinsbrocken hinterliess auf seiner endlich gefundenen neuen Heimat einen beträchtlichen Krater, stürzte Kilometer um Kilometer die Wälder um und wirbelte genug Staub auf, um über den ganzen Planeten eine wahrhaft ägyptische Finsternis auszubreiten. Photosynthese war unmöglich geworden, Nahrungsketten brachen ab; und die wunderbare Welt der Dinosaurier war dahin. Prachtvolle Geschöpfe wie der Tyrannosaurus Rex versammelten sich zu ihren fossilisierten Ahnen. Wir werden ihresgleichen nie wieder sehen – es sei denn bei Steven Spielberg.

Ihr unrühmlicher Abgang jedoch öffnete ein kleines Fenster für andere Verklumpungsvarianten von Eiweiss: Die Säuger bekamen ihre Chance. Hätte diese fatale Heimsuchung aus dem Weltraum nicht die Erde nur ein bisschen verfehlen, hätte sie nicht beispielsweise den Mond treffen können? – Da hatte es doch wahrhaftig schon Krater und Steine genug. Einer mehr oder weniger, wem wäre das schon gross aufgefallen? Dann hätten die Dinge einen anderen Verlauf nehmen können, das Fenster hätte sich gar nicht erst geöffnet; denn, wie Jacques Monod das so schön formuliert hat: Die Biosphäre ging durchaus nicht mit dem Menschen schwanger. Sein Auftauchen auf diesem Planeten ist ein Produkt des Zufalls, einer kosmischen Lotterie. Erst ein Treffer (im doppelten Sinne dieses Wortes) machte den Menschen zum Gewinner, ein weiterer Treffer könnte ihn zum Verlierer machen, ihn zurückwerfen in die Wurmlöcher des Nichts, aus denen er hervorgekrochen ist.

Wolfgang Marx ist ordentlicher Professor für Allgemeine Psychologie an der Universität Zürich. Beim abgedruckten Artikel handelt es sich um die gekürzte Version eines Vortrags an der Tagung «Irrtum – Irrweg – Fehlleistung» an der Universität Zürich. Der vollständige Text wird im Tagungsband im Verlag Hans Huber, Bern, erscheinen.

Man stelle sich das vor: Eine Welt plötzlich ohne Pizza Hut und McDonald's, ohne elektrische Haarschneidemaschinen und elektrische Stühle, ohne Wasserstoffblondinen und Wasserstoffbomben, ohne Schwellkörper-Piercing und Klitorisbeschneidungen, kurzum, eine Welt ohne uns. – Wozu da noch eine Welt? so könnte man fragen; oder auch: Wer würde uns vermissen?

#### **Wittgensteins Trost**

Ein (zugegeben ein wenig schwacher) Trost jedoch bleibt: Wenn Wittgenstein recht hat, gibt es im sich ständig erweiternden Möglichkeitsraum irgendwo neben unserem ein Parallel-Universum, in dem dieser Unfall gar nicht stattgefunden hat und darin folglich eine Erde ohne Bisamratten, fliegende Hunde, Paviane und Neandertaler – einen Tummelplatz bodenerzitternder, Schachtelhalmwälder vertilgender und sehr blutrünstige Kämpfe ausfechtender Dinos. Aber – wie gesagt: das ist ein anderes Universum, nicht unseres, in dem die Saurier in den paläontologischen Museen verschwunden sind und bestenfalls noch ein virtuelles Dasein führen in jenem Land, das ferne leuchtet.

Dass die Geschichte des Lebens auf diesem Planeten, gipfelnd (vorerst jedenfalls) im Erscheinen des Menschen, eine eher unerwünschte Angelegenheit sein könnte, ist übrigens keineswegs ein neuer Gedanke. Gewissermassen als Häresie ist er sogar schon ziemlich lange in Umlauf. Bereits die Gnostiker mutmassten die Schöpfung als Erzeugnis eines so böswilligen wie dilettantischen Demiurgen. Und noch Arno Schmidt apostrophierte diesen in seinem «Leviathan» als wahren Satan und die Menschheit als etwas, das besser zu Ende käme. Während die Gnostiker noch darauf zu hoffen wagten, von einem besseren Gott am Ende aus diesem Inferno doch noch herausgeholt und erlöst werden zu können,

blieb Schmidt nur der schwächere Trost, dass auch der Leviathan nicht ewig währen könne; denn – das wussten schon die Griechen, auf die Schmidt sich in dieser Sache beruft – nach vielen Sommern stirbt selbst der grosse Pan.

Nüchterner, da ohne Gnadenhoffnung, aber auch ohne herzermwärmenden Hass, stellt sich die Lage dem Buddhisten dar, um hier die geheimnisvolle Weisheit des Ostens mit einzubeziehen. Auch ihm ist das ganze Sein nur flammendes Leid und die Biosphäre eine gnadenlos funktionierende Höllenmaschine. Nicht nur Mensch sein heisst gequält sein, selbst ein Dasein als Maikäfer oder Nasenbär ist nur als subtile Strafe zu denken und kann vom Wissenden entsprechend gedeutet werden: Sage mir, welches Tier du bist, und ich sage dir, was du in deinem vorigen Leben verbrochen hast. Erlösung kann nur das Ende allen Lebens bringen; und nur eine ausgestorbene Menschheit ist eine glückliche Menschheit.

#### **Dumme Zufälle**

Das ist gewissermassen die tragische Sicht der Dinge. Seit Dürrenmatt jedoch den Begriff der Panne als Gegenbegriff zum Schicksal eingeführt hat, ist diese tragische Sicht obsolet geworden. Die grossen Katastrophen, die Schicksalsschläge stellen sich nur noch als dumme Zufälle dar, als Pannen eben; und weil es Schicksal im tragischen Sinne nicht mehr gibt, gibt es, so Dürrenmatt, eben auch die Tragödie nicht mehr. Das macht den Weg frei für die Komödie als eigentlich repräsentative Form des Schauspiels im 20. Jahrhundert.

Diese gewissermassen komische Sicht der Dinge führt uns Stanislaw Lem in mehreren seiner Erzählungen, Hör- und Fernsehspiele in drastischer Weise vor Augen. In «Die Forschungsreise des Professors Tarantoga» beispielsweise kreierte er einen Weltenerschöpfer, der sich gar nicht genug

entschuldigen kann für die unglaubliche Entgleisung einer Evolution auf Eiweissbasis. Sein Demiurg ist alles andere als ein satanischer Dämon à la Leviathan, er ist ganz einfach eine gutmütige, ein wenig zerstreute, in ihrer Allmacht und Allgegenwärtigkeit wunderbar gewordene Existenz, die nicht immer recht zu wissen scheint, was sie tut, und vor allem, was sie sagen soll, als sie unvermittelt mit zweien ihrer Geschöpfe konfrontiert wird. Es stellt sich heraus: Es war keine Absicht, geschah aus Versehen, ein bedauerliches Missgeschick.

Dass in diesem Zusammenhang das Wort «unbewusst» fällt, ist sicher kein Zufall, hat doch Lem an anderer Stelle («Memoiren, gefunden in einer Badewanne») eine nach dem Prinzip der psychoanalytischen Auslegung funktionierende Dechiffriermaschine vorgeführt. Ich werde diesen Faden gleich noch einmal wieder aufnehmen.

Vorerst nur so viel: Lem stellt die Evolution der gesamten Biosphäre (die Tiere sind in das Bedauern ausdrücklich mit eingeschlossen) als eine leider nicht mehr rückgängig zu machende Fehlleistung eines Schöpfers dar, der mit dem Demiurgen der Gnostiker zwar den Dilettantismus teilt, nicht aber die Bösartigkeit. Lem weiss und deutet das mit dem verbalen Hinweisreiz «unbewusst» auch an, dass man eine solche Fehlleistung im Prinzip analysieren könnte, um daraus dann Rückschlüsse zu ziehen auf verborgene Absichten des Schöpfers. In dieser Sichtweise wird die Panne geradezu zu einer metaphysischen Kategorie erhoben; und es tut sich die Möglichkeit auf, aus dem Kampfinstrument des Atheismus ein Forschungsinstrument der Theologie zu machen.

#### **Unfreiwilliger Selbstverrat**

Ausgangspunkt meiner diesbezüglichen Überlegungen ist die

These Freuds, dass es in Erlebens- und Verhaltensangelegenheiten den Zufall nicht gibt. Folglich ist auch ein Irrtum kein Irrtum, sondern lediglich ein Versuch, mit anderen Mitteln die Wahrheit zu sagen, ein Sichversprechen im Grunde nur eine Form des unfreiwilligen Selbstverrats. Das wirft Fragen auf – zum Beispiel: Wessen Wahrheit wird da offenbart? Und – wer verrät eigentlich wen? Gegen oder mit wessen Absichten? – Komplizierte Fragen sind das wohl, doch liegen mögliche Antworten durchaus nicht jenseits aller Mutmassungen, jedenfalls nicht, wenn man bereit ist, den Fingerzeigen Freuds zu folgen.

In seinem System ist, wie schon gesagt, der Fehler nicht vorgesehen. Deshalb ist eine Fehlleistung auch kein banales Missgeschick, sondern gewissermassen eine Einmischung in das Handeln von einer anderen Ebene aus. Eine dazu im Grunde gar nicht autorisierte Instanz übernimmt sozusagen aus dem Dunkel heraus das Gesetz des Handelns. Bleibt nur noch herauszufinden, welches ihre Motive sind; aber, das wusste schon Mephisto, wer partout ein Motiv sucht, wird am Ende auch ein Motiv finden.

Diese elegante Theorie zur Erklärung buchstäblich jeden Verhaltens, selbst des bizarrsten und wunderlichsten, hat jedoch einen hohen Preis: die Aufgabe des schönen Gedankens von der Einheit der Person und des noch schöneren von der Vollständigkeit unseres Wissens über uns selbst.

Es stellt sich heraus: Wir sind nur bedingt Herren im eigenen Haus, und von den meisten wirklich relevanten Angelegenheiten wissen wir so gut wie gar nichts. Wir sind da auf Mutmassungen angewiesen, auf kluge Auslegungen vieldeutiger Indizien – und auf eine Menge ebenso erstaunlicher wie unerfreulicher Annahmen über die menschliche Natur.

Die Psyche des Menschen, so erfahren wir, ist eine hochkom-

plizierte Sache. – Sollte die Psyche eines Gottes eine einfache sein? Das erscheint wenig plausibel; denn wie sollte eine so ungeheuer ausgedehnte Intelligenz nicht ihre Untiefen und Abgründe enthalten? (Man denke nur an die Auf-

Ängsten, die nach einer Ewigkeit des Nichts und der Finsternis zu einem jähen Ausbruch von Sein und von Licht geradezu führen mussten. Das wäre nur eine Frage der Zeit gewesen, wenn immer es Zeit schon gegeben hätte. Und



Bild: Keystone

Kosmischer Zwischenfall: Der Einschlag eines Meteoriten setzte der Welt der Dinosaurier ein jähes Ende (im Bild: Stegosaurus, vorne; Tyrannosaurus, hinten).

forderung an Abraham, seinen einzigen Sohn zu opfern, oder an die Spielchen, die mit einem gewissen Hiob gespielt wurden. Auf so etwas kommt kein schlichtes Gemüt.) Und wie sollte der unendlichen Fülle von Handlungsmöglichkeiten nicht auch zumindest eine Vielzahl von Handlungstendenzen entsprechen, von Motiven und Wünschen, von Sehnsüchten, vielleicht sogar

versuche niemand, mir zu erzählen, der Gott unserer Heiligen Schriften hätte keine Gefühle gezeigt. Spricht er doch selber immer wieder von seiner Liebe, seiner Eifersucht, seinem Zorn und handelt entsprechend.

Natürlich war dieser schöpferische Ausbruch eine Panne, war die Trennung von Himmel und Erde eine folgenschwere Tat, mit der ganz eigentlich die Erbsünde in die schöne neue Welt gekommen ist; denn wer dieses in Gang

der Botschaft zu entziffern, müssten wir zunächst einmal uns selber entziffern und, was immer wir dabei herausfinden können, um- und umwenden im Hinblick auf die grossen Fragen: Was wollte die für die Botschaft verantwort-

der Panne durch die skizzierten Überlegungen eine ganz neue Dignität gewinnt. Psychologisch gesehen wird sie zum Mittel eines indirekten Handelns. Diesen Aspekt hat bereits Freud herausgearbeitet. Evolutionsbiologisch gesehen, stellt sie einen blind wirkenden Mechanismus dar, der Entwicklungen in katastrophenhaften Schüben in ganz neue und unerwartete Richtungen lenkt. Theologisch schliesslich kann sie als Instrument einer gewaltigen kosmischen Inszenierung mit ungewissen Intentionen gesehen werden. Diese letztere Sichtweise bietet dem forschenden Geist zweifellos die erregendsten Möglichkeiten, erhält doch die Panne in ihr das volle Gewicht einer metaphysischen Kategorie. Und so warten wir nur noch auf den einen, der die angedeuteten Umrisse auszufüllen vermag mit einem umfassenden Werk «Zur Psychopathologie des Schöpfungshandelns».

Damit wäre ein neuer Gipfel der Desillusionierung erreicht, die eine ständige Begleiterin der Wissenschaftsgeschichte ist. Und doch wäre auch diese Ernüchterung noch zu toppen mit dem nicht ohne weiteres von der Hand zu weisenden Verdacht, wir könnten uns mit all unseren ausschweifenden Überlegungen auf den falschen Freud-Titel bezogen haben, und mit dem sich daraus ergebenden Zweifel, ob die Welt am Ende nicht viel mehr sei als ein obszöner Witz. Auch ein solcher Irrtum, wenn es denn einer sein sollte, wäre natürlich zu deuten und würde ein bezeichnendes Licht werfen auf unsere Wünsche, Hoffnungen und Illusionen. Aber ist das nicht gerade eines der wesentlichen Ziele und Verdienste der Psychoanalyse, unsere Illusionen auf den Prüfstand zu stellen? Und ist es nicht gerade das, was, wie Comte-Sponville bemerkte, die Psychoanalyse am Ende zu mehr macht als eine Sophistik unter anderen?



Foto: Edition Sisy, Wien

Kein Zufall: Für den Psychoanalytiker Sigmund Freud war der Irrtum ein Versuch, mit anderen Mitteln die Wahrheit zu sagen.

liche Instanz damit sagen? – Und vor allem: Wem wollte sie es sagen?

#### **Psychanalytische Theologie**

setzte, musste ja alles, was folgte, billigend in Kauf nehmen. (Die allzu durchsichtige Selbstbeschwichtigung, alles sei gut, ist wohl eher als das Pfeifen des Kindes im Kohlenkeller zu nehmen.)

Das alles haben die Gnostiker schon richtig gesehen und doch zu kurz gegriffen; denn wenn schon ein Mensch sich im Grunde nicht irren kann, wie viel weniger dann ein Gott. Irgendetwas in ihm hat das alles gewollt, sogar eine Evolution auf Eiweissbasis. Der Urknall ist, wie ich die Dinge sehe, in Wahrheit ein Urschrei, eine Botschaft, aber eine, die vermutlich nicht an uns gerichtet ist. Wir sind nicht Adressaten, wir sind Teile der Botschaft. Wir führen gewissermassen eine Scharade vor, und während wir spielen und uns dabei zusehen, versuchen wir herauszufinden, was da eigentlich gespielt wird. Um das zu begreifen und damit vielleicht einen Teil

Solche Fragen führen uns Schritt für Schritt (auch wenn wir bei jedem einzelnen zögern, ihn zu gehen) in etwas hinein, das man eine psychoanalytische Theologie nennen könnte. Und da bleiben ja Merk- und Denkwürdigkeiten genug aufzuarbeiten: das Regressionsphänomen der Sintflut beispielsweise, Jonas Reise im Bauch des Wals, die Urszene des Ringkampfes Jakobs mit dem Engel und viele andere dunkle und blutige Geschichten, deren Deutung durchaus nicht jenseits aller Mutmassungen liegt. Ich will jedoch an dieser Stelle nicht allzu viele Kirschen in Nachbars Garten pflücken, die Früchte vom Baum dieser Erkenntnis gehören den Theologen, und auch die schwierigen Folgerungen, die aus alledem zu ziehen wären, belasse ich gerne in ihrem Problembesitz.

Bleibt abschliessend nur noch anzumerken, dass das Konzept

